

...im Gespräch mit

Auszug aus N°40D – 2/2004

Ulrike Serak

Seit wann gibt es das Dojo am Gleisdreieck?

Dieses Dojo gibt es jetzt »im siebten Jahr«. Vorher hatte ich, auch sieben Jahre lang, ein kleineres Dojo in Wilmersdorf.

Eigentlich war es als ein Umzug geplant, es stellte sich aber schnell heraus, dass es ein Neuanfang war. Die veränderte Atmosphäre vom kleinen, quasi intimen »Hinterhofdojo« ins

Horst Schwickerath
Beaumont/F

grosse, lichtdurchflutete Fabriketagen-Dojo gefiel einigen meiner alten SchülerInnen nicht ... Aber inzwischen ist dieses Dojo angenommen worden, es ist etabliert.

Tja, zweimal sieben Jahre, das bedeutet nun schon eine 14-jährige Selbständigkeit. Ich war ja eine der ersten Frauen, die ein Dojo in Deutschland eröffnete. Zum Glück gibt es



mittlerweile einige Dojos, die von Frauen geleitet werden. Wir haben in Deutschland wohl eine führende Rolle, was diese Situation angeht.

Was hat Dir den Mut zur Dojoeröffnung vor vierzehn Jahre gegeben?

Ich bin da hineingewachsen. Ich trainierte ja bei Gerd Walter bereits dreizehn Jahre. Dort gab ich recht früh Stundenvertretungen. Ab meinem 1. Kyu leitete ich eine Frauengruppe im Frauen-Selbstverteidigungs-Zentrum. Nach ca. zwei Jahren hatte ich dort eine Gruppe von ca. 30 Frauen - das hat sehr viel Spass gemacht, Einige sind heute noch hier im Dojo dabei. So kam für mich automatisch die Frage nach einem eigenen Dojo auf. Ich wollte mehr Verantwortung übernehmen, gestalten, meinen eigenen Weg entwickeln können – damit stösst man in einem Dojo, in dem man nur »vertritt«, an Grenzen. Ein Wachsen ist nur im eigenen Dojo möglich, zumal ich mich schon Jahre vorher für Aikido entschieden hatte - das war und ist meine Basis. So entstand mein erstes Dojo mit 30 Frauen.

Das Dojo am Gleisdreieck



Fotos: Aikidojournal ©



Ulrike und Philippe Orban

Vielleicht kannst Du Dir vorstellen, wie sich der erste Mann fühlte, als er zu uns ins Dojo kam? (lacht) Der hatte es wirklich, wirklich nicht leicht. Die Männer wurden ganz schön gemustert – passt der zu uns? usw.

Nach sieben Jahren war es dann ein fünfzig-zu-fünfzig-Verhältnis. Aber so geht es Frauen auch oft, wenn sie in ein »normales« Dojo kommen. Es war ein schöner Prozess, ich habe ihn zu beobachten genossen. Interessant war auch, dass das reine Frauentraining nach zwei Jahren nicht mehr angenommen wurde, es kam keiner mehr in diese Stunden!

Eigentlich ist das ja selbstverständlich, es passt ja auch nicht wirklich zum Aikido, zu sagen, ich will nicht »mit Männern« - als Nächstes kommt dann, ich will nicht »mit den Dünnen, mit den Dicken, mit den Alten...« Eine Diskriminierung dieser Art muss auch im Leben überwunden werden. Männer und Frauen sollten im Aikido miteinander klarkommen.

Wenigstens da.

(lacht)
Wenigstens da, ja ja.

Hast Du die Erfahrung gemacht, dass man als Dojoleiter seinen Stil anpassen muss?

Ganz im Gegenteil. Vielleicht passiert das, wenn es an Erfahrung mangelt. Doch ein wenig habe ich mich zu Beginn dazu hinreissen lassen, mich an die Bedürfnisse der SchülerInnen anzupassen. Es war ein Fehler, ganz klar, der mir da unterlaufen ist. Also, Austausch, Kommunikation ist wichtig, schon wegen des Feedbacks, ich möchte nicht so rigide sein und sagen: »Ich mache meinen Stil, und wem das nicht passt ...«

Ich gehe auf die Bedürfnisse ein, aber ich lenke das Ganze.

Ich bin mir sicher, dass ich, nachdem ich zu sehr auf die Bedürfnisse eingegangen bin, auch in das andere Extrem gefallen bin und nach dem Motto: jetzt zieh ich »mein Ding« durch, reagierte. Aber auch das gehört dazu, um seine eigene Mitte im Unterrichten zu finden. Diese Mitte, die sich nur einstellen kann, wenn man durchlässig und offen ist, aber eben ohne den Boden zu verlieren. Man muss es schnell lernen, und man lernt auch viel über sich selbst dabei.

Es ist eine spannende Geschichte, wie sich so nach und nach eine Harmonie einstellt. Je älter ich werde, umso klarer ist jetzt auch meine Präsentation. Ich zwingt niemandem etwas auf,

aber ich bin klarer, präsenter. Was die SchülerInnen letztendlich mitnehmen, ist sowieso nicht mehr meine Sache, ich musste auch in diesem Punkt loslassen. Wie jede/r einzelne SchülerIn seinen/ihren Austausch mit mir umsetzt, das ist ja sehr individuell. Diese unterschiedlichen Entwicklungen sind sehr spannend.

Dazu benötigt man eine gewisse Erfahrung und Reife, um gelassen beobachten zu können, auch wenn jemand geht – das steckt man ja nicht so einfach weg, das kann schmerzen. Aber es ist wichtig, dieses offen und mit Freude zu gestalten, denn dieser Mensch muss ja mit seinen Wünschen, wenn er z. B. in einem anderen Dojo weitermachen und trainieren möchte, einen gebneten Abgang gehabt haben, nur so kann Aikido Sinn machen.

Bist Du mit Deinem Dojo in einem Verband organisiert?

Ich habe die »AFD« mitgegründet, das war eine weitgreifende Entscheidung und ich bin froh, das getan zu haben.

Ich habe ja, wie bereits gesagt, dreizehn Jahre bei Gerd Walter trainiert, er war mein wichtigster Lehrer, als ich Schülerin war. Jetzt, seitdem ich Lehrerin bin, ist Christian Tissier mein Lehrer geworden. Da steckt natürlich ein ganz anderer Austausch dahinter. Die Nähe und das Vertrauen sind gleich, ich profitiere anders, allein schon als erwachsener Mensch mit einer eigenen Erfahrung. Ich hatte schon gar nicht mehr erwartet, dass so etwas noch einmal zustande kommen könnte, darüber bin ich sehr froh. So kann ich mir vorstellen, im Verhältnis zu ihm und zum Aikido »alt zu werden«. Da wird immer eine Unterstützung und Inspiration sein.

Von daher war es nur konsequent, dass ich bei der Verbandsgründung mitgemacht habe.

Wie würdest Du Deinen Stil bezeichnen?

Sicherlich ist mein Aikido (was heisst schon Stil?) immer noch durch meine Anfänge bei Asai und Gerd Walter gezeichnet. Ich sehe aber, wenn



ich Schüler von Gerd und Asai sehe, dass ich mich davon entfernt habe. Natürlich habe ich nie sagen können »bis hier, das ist Asai und das ist Gerd, jetzt kommt Tissier«, das geht ja nicht. Aber in den letzten sechs, sieben Jahren habe ich noch einmal eine andere Entwicklung mitgemacht, die sehr durch den Unterricht und die Persönlichkeit von Christian Tissier beeinflusst wurde.

Früher war ich mehr ein Schwamm, ich sog alles auf, was Gerd mir zeigte. Mein Verhältnis zu Christian ist durch mehr Reife geprägt, also auch anders. Ich gehe damit bewusster um, so beeinflusst es mich auf eine andere Art.

Ich kann nicht sagen, dass ich Tissier-Aikido mache, nicht nur weil ich eine Frau bin, sondern



weil ich eine andere Person bin. Die Prägung ist da, selbstverständlich, weil ich jemanden habe, der mich beurteilen kann und dadurch weiterbringen kann in meiner Entwicklung. Das nehme ich gerne an. Aber über einen Stil möchte ich eigentlich gar nicht reden, weil z. B. Christian sich auch ändert. Gerade Aikido kann man doch gar nicht »katalogisieren«, es wird ihm nicht gerecht. Ich hoffe, dass ich in Bewegung bin, dass sich etwas entwickelt, ohne einen Stil.

Bevorzugst Du Techniken, die Dir vielleicht eher liegen, die Du eher magst?

Ein paar Jahre lang war es *ikkoyo* (lacht) - die *ikkyo*-Phase war wirklich jahrelang - zur Zeit ist es das *iriminage*, was mich neu herausfordert.

Wegen der vielen Bewegung?

Nein, ich habe einen anderen Zugang zu *iriminage* bekommen. Die Bewegung war ja immer da, ich denke, in mir hat sich etwas verändert und das spüre ich im *iriminage* am stärksten. Früher, als ich jung war, ich habe ja auch Sport studiert und liebte alles, was endlos lang war und viel Bewegung enthielt, *kaitenage*, und das noch mit einem schwunghaften Abschluss, das war phantastisch, atemberaubend... Aber heute, je einfacher desto besser, das findet mein Interesse, da findet eher eine Reduzierung statt. Diese »Endlosschleifen« sind nicht mehr interessant für mich, für meine SchülerInnen dagegen schon, und das ist ja auch eine gute Übung.

Klare Eingänge wie *irimi*, diese direkten Dinge interessieren mich mehr, um auch die »Direktheit« im Aikido zu finden.

Arbeitest Du direkt an Techniken?

Im Unterricht - ja, natürlich, dem Niveau meiner Schüler entsprechend. Denn wenn die Technik nicht reif ist, findet man keine angemessene Form, das *Ki* kann nicht natürlich fließen und man gewinnt keine Freiheit. In meiner persönlichen Arbeit - nein, nicht mehr. Nein, das hiesse für mich einen Kopf auf einen Kopf zu setzen. Nein, es verändert sich durch das Machen alleine - es ist so viel Veränderung da, dass ich mir nicht noch etwas aufsetzen muss. Ich erfahre, spüre ständig Veränderungen, dass ich eigentlich gar nicht weiss, wie sich mein Aikido verändert hat. Nein, ich bin nicht jemand, der sagt, »das *ikkoyo* fühlt sich da nicht mehr gut an, das muss ich mehr so und so machen ...«. Nein, das wäre mir zu introvertiert. Ich mag es nicht kompliziert, ich mag es so einfach wie möglich, gründliches, einfaches Arbeiten. Gründlich, aber nicht stupide. Ich möchte so einfach bleiben wie ich bin. (lacht laut)

Weisst Du noch, warum Du mit Aikido angefangen hast?

Oh ja, das weiss ich noch sehr genau, da man mich mitgeschleppt hat. Ich hatte keinerlei Bezug zu Budo oder dgl., ich habe neben dem Studium noch getanzt und liebte Bewegungen. Freunde wollten



Patricia Guerri

6. Dan Takemusu Aikido de France

9. – 10. Oktober 2004
in Ludwigshafen

Ludwigshafen/Oggersheim, Schloßschule
Kosten : 70,00 Euro – einzelne Einheiten möglich

Termine :
Sa.: 10.00–12.00, 14.00–15.15, 15.30–16.45, 17.00–18.15 Uhr
So.: 10.00–12.00 Uhr
Samstag Abend: Gemeinsames Abendessen mit Patricia Sensei und Ihren franz. Begleitern

Es werden Waffen (Jo, Bokken und Tando) benötigt und unterrichtet.

Informationen:
Bernd Hassert

Norbert Beck

Übernachtung im Dojo kostenlos möglich.
Gästehaus der Stadt Ludwigshafen 18.-€ Einzelz.m. Frühstück, Hotels



Tel.:+49-6232-292455
Fax:+49-6232-292456
Bernd.Hassert@t-online.de
Tel.:+49-621-679131(bernd)

Patricia Guerri lebet über viele Jahre im Iwama Dojo als uchi dechi – Sie erlehrt von M. Saito Sensei alle 5 Mokuroku Waffen Dans